Blicke über die Deutschschweizer Sprachgrenze hinaus

Autor(en): **Baur, Arthur / Zellweger, Walter / Sempert, Sylvia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **4 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und von niemandem zu einem Streitgegenstand emporstilisiert. Man war sich aber einig, dass in unseren Schulen eine unserer Nationalsprachen erste Fremdsprache bleiben muss, selbst wenn von Seiten der Schüler ein gewisser Druck zu Gunsten des Englischen ausgeübt wird.

Ein eigentlicher Bericht über das Seminar in Freiburg würde den Rahmen unseres bescheidenen Blattes bei weitem sprengen. Nur kurz kann ich wenigstens festhalten, dass ein möglichst früher Beginn des Unterrichts einer zweiten Sprache weiterhin gewünscht wird, dass die Frage ernstlich erwogen wird, ob wir in der Schweiz nicht zweisprachige Schulen nach dem sogenannten Immersionsprinzip einführen sollten, das heisst, dass eine zweite Sprache nicht nur Gegenstand, sondern hundertprozentiges Mittel des Unterrichts in einer Anzahl von Fächern wird. Sehr hoch wurde auch die Bedeutung des Austauschs von Klassen über die Sprachgrenze hinweg eingestuft. Sodann hielt man das Postulat für prüfenswert, dass in den Lehrlingsverträgen ein Aufenthalt in einem anderen Sprachgebiet zur Pflicht gemacht werden sollte. Solche und andere Anregungen wurden in Freiburg vorgebracht und durchdiskutiert. Es bleibt zu hoffen, dass das Ergebnis des Seminars als ein wirksames Element der schweizerischen Sprachpolitik im Dienste des Brückenschlages zwischen den Regionen lebendig bleiben wird.

Arthur Baur

Der vorliegende Leitartikel enthält allerhand Sprengstoff. Für Lesermeinungen, die nach Möglichkeit in der nächsten Nummer berücksichtigt werden sollen, wären wir entsprechend dankbar!
Die Red.

BLICKE ÜBER DIE DEUTSCHSCHWEIZER SPRACHGRENZE HINAUS

Zu besprechen sind drei Neuerscheinungen, die zweierlei gemeinsam haben: Ihre Autoren sind Mitglieder der Gruppe Zürich, und sie befassen sich mit einer «Fremdsprache». Das klingt einigermassen paradox, nicht wahr?

Zuerst soll die Rede sein von «Allegra genügt nicht» – der Veröffentlichung von *Dr. Arthur Baur*, die anfangs 1996, gerade rechtzeitig vor der Abstimmung über den Sprachenartikel, herausgekommen ist. Die umfassende Abhandlung über das Rätoromanische an sich und in Beziehung zur übrigen Schweiz lässt sich auch «post festum» mit unvermindertem Interesse lesen. Arthur Baur, der in vielen Sprachen zu Hause ist und zu dessen Veröffentlichungen eine ganze Reihe über das Schweizerdeutsche im allgemeinen und das Zürichdeutsche im besonderen gehören, beweist hier seine profunden Kenntnisse im Bereich des Rätoromanischen. Er hat sich diese Sprache (d.h. ihre oberengadinische Abart *Puter*) schon sehr früh zu eigen gemacht, versteht sich aber heute auch als engagierter Verfechter für das 1982 geschaffene *Rumantsch Grischun*, das als Standardsprache zum besseren Verständnis unter den verschiedenen romanischen Idiomen, aber auch zur Verwirklichung

des Status als vierte Landessprache dienen soll.

Nun zum Buch mit dem herausfordernden Titel: In vielen kurz und konzentriert gehaltenen Kapiteln, deren Überschriften das Auffinden bestimmter Stichworte leicht machen, erfahren wir zum Beispiel alles Erhellende über die weitgehend im Dunkeln liegende Herkunft der rätoromanischen Sprachen aus vielen Wurzeln. Wir lernen die Zusammenhänge zwischen Sprache und Lebensweise kennen, begegnen zahlreichen romanischen Schriftstellern und anderen Persönlichkeiten, die sich seit jeher und bis heute um die Erhaltung dieser Sprache bemühten und noch bemühen. Die zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Akzeptanz der Sprache wird dem Leser ebenso nahe gebracht wie der Einsatz von Politikern für, gegebenenfalls auch gegen, das Romanische! Resignation und Hoffnung halten sich da im grossen ganzen die Waage. Zahlen belehren uns über den Rückgang der gesprochenen Sprache wie auch über die Aussicht auf Wiedereinführung in Schule, Gemeinde, Presse und andern Kommunikationswegen. Naturgemäss stellen sich gerade in diesem Zusammenhang grosse Schwierigkeiten mit der Schreibweise ein, die bei einer in ersten Linie gesprochenen Sprache festgelegt werden muss. Geradezu anekdotisch muten uns die Beispiele an, in denen gezeigt wird, was für «neuromanische» Wortschöpfungen entstehen, wenn es gewisse Bezeichnungen (etwa in Technik und Strassenverkehr) in der agrarisch geprägten Sprache überhaupt nicht gibt!

Man sieht, bei aller sachlichen Kompetenz, die hinter den Ausführungen steht, ist das Buch keineswegs eine trockene, rein belehrende Lektüre, sondern ein lebendig-aufschlussreicher Text, kurzweilig, ja vergnüglich zu lesen auch für den, der vielleicht bis jetzt keine unmittelbare Beziehung zu dieser Problematik hat, sie sich aber aneignen möchte. Umso wertvoller natürlich für Leser, die das romanische Sprachgebiet aus eigenen Aufenthalten und Begegnungen kennen und schätzen.

Dr. Arthur Baur, Allegra genügt nicht. 1996. Verlag Bündner Monatsblatt/Desertina AG. Chur.

Ganz anderer Natur ist das schmale, schlichte Bändchen, das den Leser zu besinnlichem Verweilen einlädt. *Walter Zellweger*, der sich schon früher mit kurzen, in bestem Zürichdeutsch gehaltenen Erzählungen zum Wort gemeldet hat - seien es Erlebnisse aus der eigenen Kindheit und Jugend in Winterthur («En Mäntsch wèèrde» , 1985) oder Begebenheiten aus dem Berufsleben und auf Reisen («s gaat der naa» bei Hans Rohr, Zürich, 1989) - legt mit «Gschichte us de Bretagne» eine Anzahl Übersetzungen aus dem Bretonischen ins Zürichdeutsche vor. Das hat eine Vorgeschichte. Walter Zellweger lernte auf seinen häufigen Reisen in Frankreich den bretonischen Dichter und Erzähler Pierre Jakez Hélias kennen, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, den Sagenschatz und die überlieferten Geschichten seiner engeren Heimat und damit auch deren Sprache durch Sammeln und Aufschreiben vor dem

drohenden Aussterben zu bewahren. Beim Lesen dieser Geschichten (und wohl auch beim Zuhören) bekam er immer mehr ein Gefühl der Verwandtschaft dieser ursprünglichen, kräftigen Ausdrucksweise mit unserem Zürichdeutsch - und seine Auswahl von Übersetzungen will diese sprachliche Nähe aufzeigen. Darüber hinaus aber sind diese Märchen und Geschichten von einer wundersamen Eindrücklichkeit, welche die Landschaft und den in ihr lebenden Menschenschlag vor unserm innern Auge erstehen lässt. Ja, es sind recht eigentlich «inwendige» Geschichten, die meisten ohne dramatische Höhepunkte. Die Märchen freilich haben, wie es sich gehört, den kunstvollen Aufbau, der ihr Wesen ausmacht: drei Brüder, die reihum das gleiche erleben, ohne voneinander zu wissen, oder eine geheimnisvoll-allegorische Gestalt in der Neujahrsnacht. Und im Vorwort erfahren wir auch den fast ebenso märchenhaft anmutenden Lebensbericht der P.J.Hélias. Geschichten also, in die man sich unvermerkt hineinfühlt, um sie ganz auf sich wirken zu lassen.

Walter Zellweger, Gschichte us de Bretagne. 1996. Eigenverlag, Winterthur.

Mit dem dritten Büchlein hat es diese Bewandtnis: Die Autorin von zürichdeutschen «Guet Nacht-Gschichtli» (1968 und 1974, Ex Libris Zürich) erfreut sich immer noch eines dankbaren Publikums von Vorschulkindern und ihren Müttern – schon bald der dritten Generation! – die froh sind, erwünschten Vorlesestoff gleich «gebrauchsfertig» in die Hand zu bekommen. Eines Tages begann sie, sich einen langgehegten Wunsch erfüllend, romanisch zu lernen. Bei dieser Gelegenheit traf sie auf die «richtigen» Leute, von denen sie erfuhr, dass gerade für das Vorschulalter der passende romanische Lesestoff rar sei. Die «Uniun dais Grischs» nahm die Sache in die Hand, und es fanden sich alsbald zwei Übersetzerinnen (Ober- und Unterengadinisch), die sich mit grosser Einfühlungsgabe einer Auswahl von diesen zürichdeutschen «Gschichtli» annahmen. So entstand in denkbar kurzer Zeit ein Bändchen mit «Istorgettas», die nun in Engadiner Wohnstuben, Schulzimmern und Kindergärten Eingang finden mögen.

Sylvia Sempert, Istorgettas. Tradüttas in vallader e puter. Herausgeber: Uniun dals Grischs 1996, 7505 Schlarigna/Celerina.

IN EIGENER SACHE

Die Neuregelung der Zeitungstransporttaxen durch die Post bringt auch unserm Verein Schwierigkeiten, da unsere «Mundart» wie alle anderen vergleichbaren Vereinsorgane nicht mehr in den Genuss der Taxen kommt, die den grösseren Zeitungen und Zeitschriften vorbehalten sind. Diese würden für uns pro Exemplar im laufenden Jahr 13,7 Rappen kosten, im nächsten Jahr 14,7 und 1998 16,9 Rappen, dazu käme noch die Mehrwertsteuer.

Statt dessen müssen wir jetzt das